

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 20 (1968)
Heft: 20

Artikel: Venedig : knapp gerettet [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

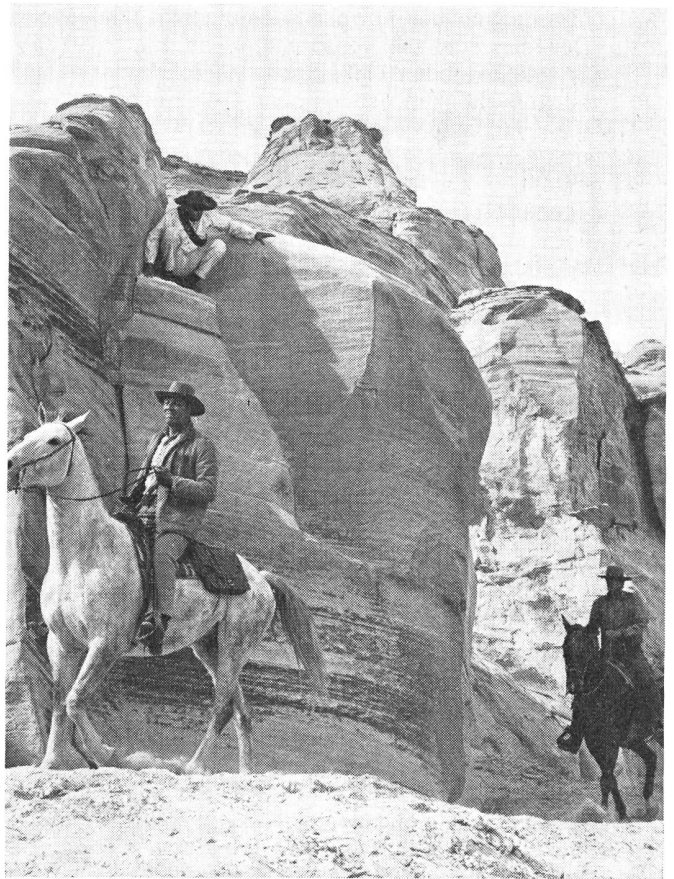
in fast biblischem Stil die Reise eines Auswanderer-Trecks ins gelobte Land Oregon geschildert wird — sind auch in seinem neuesten Film durchaus ethisch-religiöse Tendenzen zu beobachten. Da ist einmal das Motiv von der Bruderliebe, jenes vom gefährvollen, aber läuternden Zug durch die Wüste und — ganz unverkennbar — jenes der Sühne für die böse Tat: Die beiden Brüder Bishop müssen angesichts eines besseren Lebens im Kampf gegen mexikanische Banditen sterben, allerdings im Bewusstsein, geliebt zu werden.

Andrew McLaglen inszenierte «Bandolero» im Stile des harten italienischen Wildwestfilmes. Glänzende Charakterisierung der einzelnen Typen, bemerkenswerter Sinn für Aktion und Spannung und fein mitschwingender, oft ironischer Humor zeichnen den Film aus. Seine Haltung ist indessen von den Werken südländischer Herkunft grundverschieden, ja man möchte behaupten, er sei eine längst fällige Antwort darauf: Dass sich die böse Tat am Ende nicht lohnt, ist die eindeutige Aussage von «Bandolero». McLaglen beweist dies allerdings nicht mit naiven Schwarz-Weiss-Kontrasten, sondern mit einer sorgfältigen und ausgewogenen Schilderung menschlicher Charaktere mit all ihren Höhen und Tiefen. Man wird sich den Namen dieses Western-Regisseurs merken müssen.

Aus der Filmwelt

NIEDERLANDE

— Das «Stichting Filmcentrum» veranstaltete wie jedes Jahr ein nationales Filmfest in Laren (N. H.) vom 4.—7. September. Wir hoffen darüber berichten zu können, sind doch Filme aus einer ganzen Reihe von Staaten angemeldet worden.



«Bandolero» ist ein psychologisch fundierter Wild-Western mit James Stewart in der Hauptrolle.

FILM UND LEBEN

Venedig: Knapp gerettet

II.

FH. Es erwies sich rasch, dass das kluge und feste Verhalten Chiarinis das Festival endgültig in Fahrt gebracht hatte. Ordnung in die Programmierung zu bringen, war zwar nicht mehr möglich, man lebte in den Tag hinein, erfuhr erst gegen Abend das Programm des folgenden Tages. Doch was tat es! Die grosse Mehrzahl der Fachleute atmete auf, es war nochmals alles gut gegangen. Man konnte sich endlich ohne grössere Sorgen den Filmen zuwenden, auch auf die Gefahr hin, den einen oder andern, der im letzten Augenblick noch eingeschoben wurde, zu verpassen. Das Programm war ohnehin überlastet mit einer grossen Zahl von Nebenveranstaltungen, Retrospektiven (darunter eine verdienstliche, wenn auch unvollständige über Renoir), Konferenzen und Diskussionen.

Ein schöner Film war der französische «Ballade für einen Hund», von Gerard Vergez. Nicht dass das Thema der Einsamkeit eines alten Mannes, der sich an der Gesellschaft eines nur eingebildeten Hundes freut, neu gewesen wäre. Es erinnerte allzusehr an «Umberto D», wo ebenfalls ein Hündchen, allerdings ein wirkliches, eine Rolle spielt. Doch wird die Rolle von Charles Vanel mit einer solch menschlichen Ueberlegenheit gespielt, und hat der Regisseur auch das Atmosphärische so gepflegt, dass trotz eines traditionell anmutenden Stiles ein ausgezeichnete Film entstand, der melancholisch mit Wirklichkeit und Unwirklichkeit zu spielen versteht.

Chiarini hat stets viel Verständnis für Erst-Filmer und damit Experimente gezeigt. Infolge des Boykottes durch

die Filmwirtschaft ist diese Linie in Venedig naturgemäss noch viel stärker als sonst hervorgetreten. Ein Experiment, allerdings ein missglücktes, war der nach einer Novelle des jung verstorbenen Boris Vian gedrehte französische Film «Der Schaum der Tage», von einem Mädchen, das stirbt, weil eine Seerose in ihrem Körper wächst, und ähnlichen phantastischen Dingen. Der Stoff ist unverfilmbar, und das Ganze macht eher den Eindruck einer blossen Laine, auch wenn tiefsinnigerweise J. P. Sartre immer wieder angerufen wird.

Ein schöner Film war «Wheel of ashes» aus den USA, von P. E. Goldman. Mit einfachen Mitteln wird hier ein mit der Welt absolut nicht zu Rande kommender junger Mann geschildert, der sich von ihr trennt, um Gott in der Einsamkeit zu suchen. In einer Kammer in der Nähe der Bastille von Paris geht er durch verschiedene religiöse Erfahrungen, abwechselnd mit sexuellen, mit Konflikten und Ekstasen. Uebersichtlich in vier Teile geteilt, gelingt hier eine ausgezeichnete Verbindung von Wirklichkeit und Unwirklichkeit. Wenn sich auch einige Fragezeichen über die Richtigkeit einer solch mönchischen Klausur ergeben, wenn die Ablehnung der Welt mehr infolge der abnormen Hypersensibilität des Jungmannes erfolgt als infolge ihrer Unbegreiflichkeit, so zeigt der Film doch grossen Ernst und Folgerichtigkeit. Hier ist ein die Welt ablehnender, junger Mensch, der jedoch zuerst in sich selber ehrlich um Klarheit ringt, und seine Ratlosigkeit nicht draussen hinter Schlagworten versteckt.

Demgegenüber fiel der nachfolgende Film aus Holland «Der Kompromiss», von Bregstein ab. Hier wird das Milieu der intellektuellen Links-Snobs zu schildern versucht, mit viel Aufrichtigkeit, jedoch ohne Originalität und guten Einfällen. Mit einer sehr unruhigen Kamera wird das Scheitern, gemäss sozialistischen Grundsätzen zu leben, dargestellt.

Lebendiger wirkte dagegen der Italiener «Summit» von Giorgio Bontempi, wenn auch keineswegs tiefgehender. Der Reporter eines Linksblattes, der überall in der Welt dabei sein muss, wo etwas los ist, vermag sich nicht genügend seiner ihn begleitenden Freundin zu widmen, die sein hektisches und ungeordnetes Leben nicht erträgt. Zweifel in der Liebe sowohl als in der Politik plagen ihn, der im Grunde ein unbewusster Anarchist ist, und lassen ihn schliesslich die Frau verlieren. Hier erscheint der schon etwas ältere Mann von heute, der, zwischen Liebe und politischer Leidenschaft hin und her gerissen, ein unglückliches Leben führt. Die Gestaltung ist ziemlich alltäglich, wobei zwar Ereignisse wie die Studentenrebellion ins Bild geraten, der Akzent jedoch auf der Liebesbeziehung liegt, so dass der offenbar politische Zweck des Films, der Beweis der Notwendigkeit an der Seite der rebellierenden Studenten zu kämpfen, danebengeht.

Als einer der am stärksten diskutierten Filme erwies sich dann der deutsche «Die Artisten in der Zirkuskuppel: Ratlos», von Alexander Kluge. Der bereits früher in Venedig preisgekrönte Regisseur erzählt eine anscheinend normale und reale Geschichte: Die zirkusbesessene Tochter eines verunglückten Artisten will eine neue Art von Zirkus schaffen, in dem die Tiere sich selber sein könnten, doch schlägt der Versuch fehl und sie wird bankerott. Durch eine grosse Erbschaft wird sie trotzdem in die Lage versetzt, ihren Traum zu verwirklichen, muss jedoch noch vor der ersten Vorstellung erkennen, wie weit er in der Wirklichkeit hinter allem zurückbleibt, was sie sich vorgestellt hat. Sie wendet sich dem Fernsehen zu. Doch auch hier erlebt sie Widerstand. Der Film ist durchsetzt mit zahlreichen Assoziationen, was die dünne Geschichte nicht bereichert, sondern stark verkompliziert. Der Eindruck, sie sei symbolisch aufzufassen, sie zeige die Notwendigkeit und Schwierigkeit sozialer Reformen auf, wird zeitweise erweckt, dann jedoch durch bloss alltäglich-konformistische Szenen wieder verwischt, so dass eine sibyllinische Rätselhaftigkeit das Ganze durchzieht. Soll es vielleicht doch nur «eine Schnitte Leben» sein? Oder soll die Ratlosigkeit vieler Menschen vor dem heutigen Leben demonstriert werden?

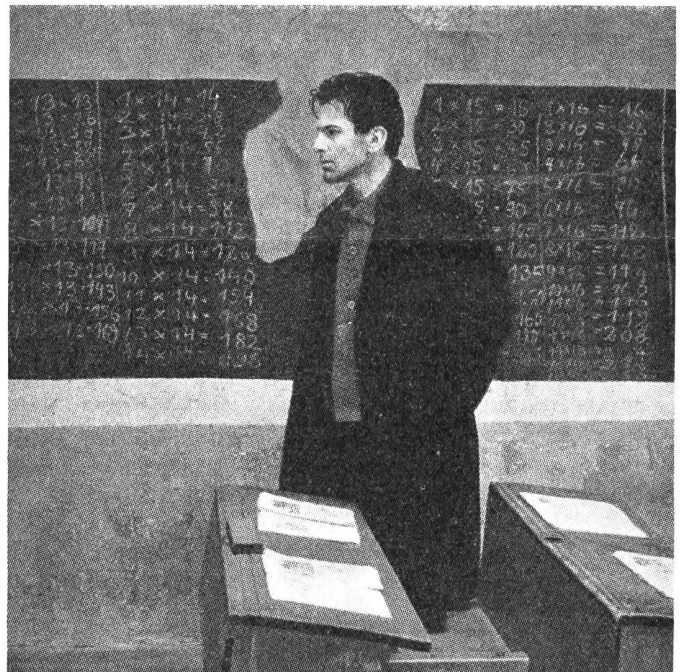
Enttäuschend wirkte der italienische «Galileo», von Liliane Cavani, die autobiographische Verfilmung des Konfliktes des berühmten Astronomen mit der katholischen Kirche. Mit grossem Aufwand wird die Geschichte ziemlich einfallslos erzählt. Nicht einmal der berühmte Ausspruch: «Und sie bewegt sich doch!» beim Widerruf war zu hören. Galileo selbst erscheint als braver, biederer, stets beflissen um Korrektheit bemühter Mann, ohne einen Funken überlegenen Geistes, den er besessen haben muss. Der Film wirkt ziemlich antikatholisch, vor allem anti-päpstlich, auch wenn die Produzentin sich an der Pressekonferenz als gläubige Katholikin gab und erklärte, den Film nur als Symbol für die Gewissensfreiheit eines jeden Menschen gedreht zu haben. Es wird jedoch nicht die damalige Kirche gezeigt, sondern eine, die genau der heutigen gleicht, besonders mit dem unfehlbaren Lehrmonopol. Der kurz erscheinende, verbrannte Giordano Bruno, Märtyrer der Geistesfreiheit, ist unbeabsichtigt der einzige, der einen Augenblick lang die Schablone durchbricht und ans Herz greift.

«Unsere Frau von den Türken», von Carmelo Bene, kam ebenfalls aus Italien und brachte monströse Traumszenen

in rasender Folge, die eine Parodie auf das Innenleben eines Mannes sein wollen. Der Regisseur selbst bezeichnet den Film als «tragische Farce» von einem Mann, den die Sachen überwältigen, und der sich den Prozess macht. Wir konnten dieser exzentrisch-paroxistischen Phantasterei keinen Geschmack abgewinnen, auch als er als «surrealistisches Meisterwerk» gerühmt wurde.

«Wild in the streets» aus den USA parodiert die Forderungen der Jugend. Diese kann einen 24jährigen zum Präsidenten der USA wählen lassen, der sofort alle «Alten» über 30 Jahre in Konzentrationslager einsperren lässt, es aber erleben muss, dass ein Zehnjähriger selbst ihn als «alt» bezeichnet. Man ist eben immer für jemanden zu alt! Das Filmchen ist intelligent gemacht, ist jedoch eher ein Scherz über eine ernste Sache.

Viele freuten sich auf eine Verfilmung von Kafkas «Schloss» aus Deutschland durch Rudolf Nölte. Doch auch hier machte sich einige Enttäuschung breit. Maximilian Schell ist der Landvermesser, der ins Schloss gerufen wird, jedoch dort nie hingelangen kann. Er zeigt dabei wenig Nuancenreichtum, und auch der Film entbehrt jener Atmosphäre zweideutiger, existenzialistischer Verfremdung; er ist beinahe zu korrekt, zu redlich gemacht, auch ganz ohne Kafkas Ironie. (Schluss folgt.)



Maximilian Schell im Kafka-Film «Das Schloss» in Venedig in der Rolle des hingehaltenen Landvermessers, in der er nicht ganz zu überzeugen vermag.

Aus der Filmwelt

ITALIEN

— Die italienische Regierung hat den neuen Film von Pasolini, «Teorema», der in Venedig den Preis des katholischen Filmbüros erhielt, für das ganze Land als unsittlich verboten. Der Vatikan hatte ebenfalls darauf gedrängt, weil der Film blasphemisch sei. Der Film teilt somit das Schicksal des auch in Italien verbotenen Films «Weekend» von Godard. Selbst wer Totalverbote in einem Land nicht grundsätzlich ablehnt, wird hier schon angesichts der überaus brutalen Italien-Western, die unbehindert gespielt werden dürfen, Bedenken anmelden.

Das katholische Preisgericht hatte vier Stunden lang diskutiert, bevor es «Teorema» den Preis verlieh.